

Erotische Kunst in Reinkultur

In einer stillgelegten öffentlichen Toilette verführen nackte Körper und beleuchtete Pissoirs zum Sehen

Adersstr. 30a
40215 Düsseldorf
www.reinraum-ev.de
reinraum.presse@web.de

Von Marian Blasberg

Düsseldorf – Ongart führt eine Frau zu einem Bild und fragt: „Was sehen sie?“ „Zwei Beine“, sagt die Frau und zögert. „Einen nackten Rücken und eine Brust. Vielleicht eine Brust?“ Denk nicht, möchte man ihr sagen, sondern schau. „Fangen sie von oben an“, sagt Ongart, „dann sehen sie einen offenen Mund und Zähne und weiter unten sehen sie drei Finger, die ein erigiertes Glied umfassen“. Die Frau tritt einen Schritt zurück. An ihrem Lächeln kann man sehen, dass sie nun sieht. Ongart schmunzelt, er kennt die Reaktion. Es sei fast immer so, sagt er, denn „Frauen sehen einen Blow-Job halt aus einer anderen Perspektive“.

Siebzehn Fotografien stellt der in Thailand geborene Ongart Köcher-Onnom seit vergangenen Freitag im Düsseldorfer „Reinraum“ aus, und es ist siebzehn Mal der Versuch, den anatomischen Zoom einer pornografischen Abbildung mit den erotischen Mechanismen der Imagination zu verschmelzen. Erst durch die künstlerische Verfremdung würden die abgebildeten Körper wieder erotisiert, sagt Ongart und beruft sich dabei auf den französischen Philosophen Jean Baudrillard. Erst durch das Unschärfwerden der eindeutig-obszönen Pose erhalte die

„hyperreale“ pornografische Abbildung ihre Verführungskraft zurück. Oder anders gesagt: Weil die Körper durch Verfremdung eine Aura des Geheimnisvollen bekommen, verführen sie zum Sehen.

Sie sind an einem Ort ausgestellt, für den nichts anderes gilt, der durch seine Vergangenheit und bizarre Schönheit selbst zum Sehen verführt, und der alles ist, nur keine weiße Galerie. In einem der Räume mit beige Kacheln finden sich noch Abdrücke von Trennwänden und Kloschüsseln und an der Decke hängt irgendwo eine glitzernde Diskokugel. In einem anderen Raum leuchten rote Glühbirnen aus stillgelegten Pissoirs, die Relikte sind aus einer Zeit, in der die Anlage unter dem Jahnplatz noch als öffentliche Toilette diente. Und manchmal, an ruhigen Tagen, wenn nicht Vernissage ist, wenn die Lüftung ausgeschaltet ist, dann kriecht die Vergangenheit noch aus den Abflussrohren.

Vor zehn Jahren wurde die Toilette dichtgemacht, weil sie zunehmend von Schwulen, Fixern und Obdachlosen bevölkert wurde. Seit März diesen Jahres ist sie nun wieder geöffnet, in der Regel samstags und mittwochs, und das ist eigentlich „ein Zufall“, sagt Lutz Pakendorf, 27, einer der acht Gründer. Er war mit seiner Frau und Freunden eines

Nachts auf dem Heimweg vom Kino, als sie die Glasbausteine im Bürgersteig erblickten, und sich fragten, was wohl darunter läge. Einen Raum hatten sie gesucht, Pakendorf und seine Freunde, in dem sie Parties geben könnten, doch an Ausstellungen oder die Gründung eines Kunstvereins haben sie da nicht gedacht.

Die Idee, einen Verein zur Förderung junger experimenteller Kunst zu gründen, kam erst später. Als sie merkten, auf welch positive Resonanz sie stießen, schritten Pakendorf, der heute als Agraringenieur in einer Marketingagentur arbeitet, und seine Freunde zur Tat. Nach zähen Verhandlungen mit der Stadt



Befremdende Kunst in zweckentfremdeten Räumen. Foto: Dominik Asbach

konnte im vergangenen Oktober endlich mit der Renovierung begonnen werden.

Herausgekommen ist am Ende ein nicht ganz 60 Quadratmeter großer Off-Raum, eine „Underground-Galerie“, wobei „Galerie“ die Sache nicht ganz trifft. Die Mitglieder des „Reinraums“ betätigen sich nicht als Makler. Sie stellen den Künstlern nur den Raum zur Verfügung. Im Gegenzug kassiert der „Reinraum“ für verkaufte Werke keine Provision. Alles, was die Künstler geben müssen, ist ein Werk, das am Jahresende exklusiv von einem der inzwischen 40 Mitglieder ersteigert werden kann.

Welches seiner Bilder Ongart später stiften wird, weiß er noch nicht. Knapp dreißig Menschen haben sich zur Eröffnung seiner ersten fotografischen Ausstellung eingefunden und sie alle stehen mit fragenden Mienen vor den Bildern. Das Licht ist gedämpft, aus den Boxen dringen elektronische Beats. Ongart mischt sich unter seine Gäste, erzählt, erklärt. Er sagt, dass er auf den Bildern zu sehen ist, mit Freundinnen und Bekannten, und dass er für die ganz harten Sachen Nutzen engagiert hat. Und weiter, wie er die Fotos mit einem Beamer auf eine schwarze Leinwand geworfen und auf den Beamer eine Kamera mit Langzeitbelichtung gestellt hat, um dann mit einem

weißen Anzug vor der Leinwand herumzuspringen und so allein mit dem einfallenden Licht und den Bewegungen seines Körpers die Farbtemperaturen und Schärfen zu modellieren. Das sind komplizierte Dinge, und weil unter den Gästen an diesem Abend wohl nur wenige Physiker sind, liegt auf den meisten Gesichtern einfach Staunen.

Jeden Monat gibt es eine neue Ausstellung. „Die Künstler rennen uns die Türen ein“, sagt Pakendorf, „bis Mitte nächsten Jahres ist der Reinraum ausgebucht“. Immer mehr Menschen kommen nicht nur zu den Vernissagen und den anschließenden Parties. Auch unter der Woche wächst das Interesse an den experimentellen Fotografien, den Lichtinstallationen und Filmen. Knapp hundert sind es mittlerweile, die jeden Monat den Weg hierher finden, und manchmal, ganz selten, ist auch Laufkundschaft darunter.

Am Freitag verirrte sich, bevor es losging, ein Mann die Treppen hinunter. Er ging gedankenverloren, an der Bar vorbei in den Raum mit der Diskokugel und stellte sich vor ein Pissoir, was wegen der Glühbirne nicht ganz ungefährlich ist. „Ich dachte“, sagte er, „dies sei ...“ Er wurde gerade noch gerettet. Denk nicht, hätte man ihm gern gesagt, sondern schau.